

Zeitschrift: Zappelnde Leinwand : eine Wochenschrift fürs Kinopublikum
Herausgeber: Zappelnde Leinwand
Band: - (1924)
Heft: 19

Artikel: Die Geschichte des "Chu Chin Chow" : ein orientalisches Filmschauspiel voller Romanze und dramatischem Impetus
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-732255>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Zappelnde Leinwand

Eine Wochenschrift fürs Kino-Publikum

Verantwortlicher Herausgeber und Verleger: Robert Huber.

Redaktion: Robert Huber / Joseph Weibel.

Briefadresse: Hauptpostfach Zürich. Postcheckkonto VIII/7876.

Bezugspreis vierteljährl. (13 Nr.) Fr. 3.50, Einzel-Nr. 30 Cts.

Nummer 2 19

Jahrgang 1924

Inhaltsverzeichnis: Die Geschichte des „Chu Chin Chow“ — Das Milieu — Die russische Filmproduktion — Was geschieht mit den alten Filmen? — Außenaufnahmen im Gebirge — Kreuz und Quer durch die Filmwelt.

Die Geschichte des „Chu Chin Chow“.

Ein orientalisches Filmschauspiel voller Romanze und dramatischem Impetus.

Die Geschichte des „Chu Chin Chow“ fußt auf dem uralten Märchen von Ali Baba und den vierzig Räubern, das durch die phantasiereiche arabische Legende den Weg nach dem Westen fand, und zwar durch Burtons Uebersetzung von „Tausend und eine Nacht“. Dieses Märchen gestalteten Oscar Asche und Frederic Norton — da sie darin den Stoff zu einem wunderbaren Schauspiel entdeckten — in ein musikalisches Bühnenschauspiel um, das seinerzeit mit phänomenalem Erfolg gekrönt worden ist; denn volle fünf Jahre lang wurde es im Königlichen Theater von London zur Aufführung gebracht, und auch in New-York blieb es während drei Jahren ein Zugstück in den Theatern.

Nun aber ist das Bühnenstück auch für den Film bearbeitet worden. Der Szenarist und Direktor der „Graham Wilcox Production“ entwickelte die kurze Erzählung weiter und machte mit erlaubter Filmproduktionsfreiheit daraus nicht nur ein ganz superbendes orientalisches Filmschauspiel, sondern auch ein packendes, hochromantisches Drama, das aber auch des goldenen Humors nicht entbehrt.

Der Kernpunkt der Erzählung liegt im Liebesverhältnis zwischen der wunderschönen Sklavin Zahrat, genannt Wüstenblume, und Omar, und der Verfolgung des Liebespaares durch den Banditen Abou Hassan. Der unternehmungslustige Bandit hat sich als moderner Chu Chin Chow verkleidet; er ist so bekannt und berühmt wie Robin Hood, und als Schurke so berückend wie einst Long John Silver.

Just als das junge Paar die Hochzeit feiert, dringt Hassan mit seiner Bande in das Dorf ein und führt die Wüstenblume samt dem Geliebten in die Gefangenschaft ab. Sein scharfer Blick entdeckt schnell, daß Zahrat, die Sklavin, sich als Köder für ihn eignet, daß sie aber auch eine Bundesgenossin von gesundem Verstand und willkommenen Fähigkeiten werden kann.

Und so wird sie nach formlosem, gewalttätigem Werben im Räuberlager an den reichen Kaufmann Kasim Baba verkauft, da Hassan im Sinne hat, mit ihrer Hilfe den Kaufmann zu verderben.

Sein Plan gelingt, und als lustiger „Chu Chin Chow“ ergreift Hassan Besitz von Kasims Sklaven und Eigentum, ja auch vom Geld der Käufer, die zur großen Sklavenversteigerung herbeigekommen waren. Ueberdies bemächtigt er sich wieder der Wüstenblume. Und da er erfährt, daß sie ihn im Gespräch mit Kasims Frau Alcolom entlarvt hat, läßt er sie in den Schakfeller der Räuber werfen. Auch Omar, dem es inzwischen gelang, sich frei zu machen, wird im Nu wieder zurückgebracht und nun ebenfalls im Schakfeller eingesperrt.

Durch diese Vorkommnisse aber entdeckt Ali Baba, Kasims armer, glückloser Bruder, das Geheimnis des Räuberschazes. Denn er sieht zufällig, wie sie den Gefangenen einbringen, und er hört das Paßwort: „Gesam, tue dich auf!“ Selbstverständlich benützt er die Gelegenheit: er geht, während die Bande abwesend ist, hinein, nimmt den Schak an sich und begibt sich, nachdem er Zahrat nachherige Befreiung versprochen, nach dem alten Bagdad, wo er sich unter die vornehme Gesellschaft mischt.

Kasim stellt seinem unvorsichtigen Bruder eine Falle. Bald hat auch er das Geheimnis entdeckt; aber es soll ihm nicht gelingen, den Raub auszuführen. Denn sobald er den kostbaren Fund in Händen hat, sieht er sich im Gewölbe eingeschlossen; er hat das Paßwort vergessen!

In diesem Augenblick kommt Chu Chin Chow zurück. Eine wilde Szene folgt, doch endlich gelingt es Ali Baba, Zahrat zu retten. Omar, ihr Geliebter, dagegen sitzt in einem unterirdischen Seheimgewölbe gefangen, und den Schlüssel zu diesem Kerker trägt Chu Chin Chow in seinem Zauberamulett mit sich herum. Ist es nicht begreiflich, daß Zahrat von nun an nur den

„FILMSTERNE“

Herausgegeben von F. A. Binder

F. A. Binder, unstreitig der führende Porträtphotograph des vornehmen Berlin, der bevorzugte Lichtbildner der Künstler und Künstlerinnen, hat hierzu die künstlerischen Aufnahmen geliefert, zu denen eine sachkundige Hand die hochinteressanten Einführungen geschrieben hat. Und zwar sind es keine trockenen Biographien, keine angeblichen Intimitäten aus dem Privatleben der Stars, nichts von ihren Liebhabereien und Toilettegeheimnissen, sondern lebendige Schilderungen ihres Könnens und ihres Wirkens.

Das prächtige Album wird jedem Kinofreund große Freude bereiten.

Preis Fr. 2.20

zuzüglich 20 Cts. Porto (Nachnahme 35 Cts. mehr).

Verlag „Zappelnde Leinwand“, Hauptpostfach, Zürich
Postcheckkonto VIII/7876

seinen Wunsch hat, jenes Amuletts habhaft zu werden, um ihren Omar befreien zu können?...

Allerlei Anschläge werden geplant; ringsum ist die Intrigue am Werk, und mit dramatischer Steigerung geht die Handlung ihrem Höhepunkt entgegen. Mit dem berühmten Desflug-Trick gelingt es Zahrat, den listigen Anschlag Chu Chin Chows auf Ali Baba zu entkräften. Zulezt aber entlarvt sie den tollkühnen Räuberhauptmann, und das Ende seiner Karriere ist noch dramatischer und aufregender, als alle Vorkommnisse seines abenteuerlichen Lebens es gewesen sind.

* *

Das Milieu.

Von Dr. Roland Schacht.

Nicht von jenem Milieu soll die Rede sein, von dem die Fünfzehnjährigen flüsternd, wenn „Er“ vorübergeht, in das zum Schrecken der Mütter die Achtzehnjährigen sich hineindrängen und in dem, von Kindern und Hundenden abgesehen, vor dreißig kaum jemand etwas wird, nicht also vom Film-milieu, sondern vom Milieu einer Filmhandlung.

Das Milieu ist zunächst notwendig und unentbehrlich. Jede Handlung muß sich irgendwo zutragen. Die alltägliche oder allgemein gehaltene, um sich von anderen, ähnlichen, zu unterscheiden, die abenteuerliche, seltene erst recht. Die abenteuerliche insbesondere läßt sich durch den bloßen Versuch, sie in einem bestimmten Milieu zu lokalisieren, auf ihre Echtheit hin prüfen. Für das echte Abenteuer gibt es auch ein passendes Milieu (aus dem heraus es nämlich ursprünglich, bewußt oder unbewußt, geboren wurde). Ist das Abenteuer nur ausgedacht, errechnet, erspekuliert, fallen die logischen Fehler und inneren Unwahrscheinlichkeiten beim Hinzufügen eines Milieus sofort ins Auge. Das Milieu ist sozusagen das Gerippe, die Handlung das Fleisch, das Spiel die Haut.

Das Milieu kann aber auch direkt ein Anziehungspunkt mehr sein. Namentlich die Jugendzeit des Films profitierte davon, daß das Publikum mit Befriedigung davon Kenntnis nahm, wie es bei seinen Leuten und bei Verbrechern, in Luxushotels, Badeorten aber auch in den „Höhlen des Lasters“ oder Gefängnissen zugeht. Von „hinter den Kulissen“ ganz zu schweigen! Heute ist es schwer, noch neue Milieus aufzutreiben. Erschöpft sind sie aber noch lange nicht.

Das Milieu ist aber auch nützlich, weil es zur Charakterisierung beiträgt. Hier kann noch viel gearbeitet werden. Die meisten Regisseure überlassen z. B. die Meublierung noch immer sorglos dem Architekten oder Dekorateur. Und dabei kann ein einziger Blick in ein Interieur, das kurze Erscheinen eines Angestellten, unendlich zur Charakterisierung beitragen. In der „Tänzerin Navarro“ hatten sich Adele Sandrock und Asta Nielsen etwas Prächtiges ausgedacht: sie tranken in Morgentoilette zusammen Kaffee. Der ganze Film sog aus dieser Szene Leben.

Das Milieu gehört insolgedessen zu den schwierigsten Gegenständen der Regie. Es erfordert zunächst, da es selbstverständlich echt sein, aber doch echt wirken muß, Vermeidung von Widersprüchen. In einem Fischerhaus auf Capri darf man natürlich eine Petroleumlampe nicht ausdrehen lassen, daß